



**ÜBERRISEN?** Die Wiedereinführung der Polizeistunde gegen Beizenlärm in der Stadt, Ess- und Rauchverbot in Fahrzeugen der BVB (Bild), Bussen gegen Bettler, Ordnungsstrafen gegen Littering: Das alles existiert bereits in Basel. Nun gibt es einen Vorstoss aus dem

Basler Grossen Rat für ein Alkoholverbot an der Euro 08 – auch ausserhalb des Stadions – gegen alkoholisierte Hooligans. Auch ein Verbot von sexistischen Plakaten wird gefordert. Und der Baslerbieter Landrat will gegen jugendliches Rauschtrinken rigoros vorgehen und

ein abendliches Alkoholverkaufsverbot in Tankstellenshops und Kiosken durchsetzen. Wird die individuelle Freiheit durch immer mehr Verbote eingeschränkt? Oder sind solche gesetzlichen Regelungen nötig, um das Zusammenleben zu erleichtern? Foto Peter Armbruster

# Verbote: Werden wir ein Volk von Puristen?

Die persönliche Freiheit der Bürger wird durch immer mehr Verbote tangiert – notwendig oder übertrieben?

CONRADIN CRAMER

Verbote sind in Mode. Wenn schon keine Lösung für ein Problem in Sicht ist, so will man das Problem wenigstens verbieten. Viele meiner Kolleginnen und Kollegen im Grossen Rat möchten zurzeit mit einem Verbot ihre Spuren in der Lokalgeschichte hinterlassen. Zwei harmlose Beispiele aus den hinteren Regionen der Grossrats-Traktandenliste dokumentieren das: Verlangt wird ein «Verbot sexistischer Werbung im öffentlichen Raum», das sich in erster Linie gegen Plakate mit wenig angezogenen Frauen richtet. Ein anderer Vorstoss will eine «Euro 08 ohne Alkohol-Ex-

## Wahrscheinlich steckt hinter dem Ruf nach Verboten der Wunsch nach einer sauberen, besseren Welt.

zesse» verordnen. An Spieltagen soll inner- und ausserhalb des Stadions der Verkauf alkoholischer Getränke verboten sein. Beide Vorstösse fanden komfortable Mehrheiten im Grossen Rat.

Kein Zweifel, beide Verbote sind irgendwie gut gemeint. Schliesslich ist kein vernünftiger Mensch für Sexismus oder Alkoholexzesse. Aber beide Verbote sind Augenwischerei. Sie tun so, als würden sie ein gesellschaftliches Problem lösen helfen. Dabei bekämpfen sie allenfalls Symptome. Das kann nicht funktionieren.

Aus juristischer Sicht drängt sich die Frage auf: Sollte die persönliche Freiheit nicht immerhin so weit gehen, dass ein erwachsener Mensch selbst entscheiden darf, ob er an einem Fussballturnier Alkohol trinken will? Aus ökonomischer Sicht kann man fragen: Gibt es wirklich Unternehmen, die so dumm sind, mit Werbung, die eine grosse Zahl von Menschen als sexistisch empfindet, Kunden zu verlieren? Und wer praktisch denkt, wird sich überlegen: Werden die Matchbesucher bei einem Alkoholverbot nicht einfach schon betrunken ankommen oder den Alkohol in besser schmuggelbarer, also hochprozentiger und noch schädlicherer Form mitnehmen?

Abgesehen von diesen Argumenten verlasse ich mich auf mein Bauchgefühl: Ich will mir vom ästhetischen Wert halbnackter Frauen auf Plakaten ohne Zensur eine Meinung bilden dürfen. Ich will eine Weinflasche kaufen dürfen, unabhängig davon, ob gerade ein Fussballspiel stattfindet. Und ganz grundsätzlich sagt mein Bauch: Ich will nicht,

dass der Staat mir auf Schritt und Tritt vorschreibt, was gut ist für mich, und vielleicht will ich sogar manchmal etwas tun, was nicht gut ist für mich. Ich bin mir sicher, dass dieses Bauchgefühl nicht nur bei mir knurrt.

Wahrscheinlich steckt hinter dem Ruf nach Verboten der Wunsch nach einer geordneteren, saubereren, besseren Welt. Aber einer besseren Welt kommen wir nicht näher, wenn wir den öffentlichen Raum mit Verboten zu einer Zone höchstmöglicher politischer Korrektheit umwandeln. Wer möglichst alles Laute, Geschmacklose und Exzessive aus seinem Gesichtsfeld verbannen möchte, verdrängt es nur dorthin, wo es keiner sozialen Kontrolle mehr zugänglich ist.

Verbotspolitiker wollen uns die schwere Last abnehmen, zu entscheiden, ob wir ein Plakat geschmacklos finden oder ob wir ein Fussballfest mit oder ohne Alkohol geniessen sollen. Das sind kleine und nur auf den ersten Blick harmlose Schritte zur Entmündigung der Menschen.

Eine Gesellschaft, die beginnt ihre Probleme und Problemchen mit Verboten lösen zu wollen, entzieht den Überresten von Eigenverantwortung und Sozialkontrolle den Boden. Wehren wir uns dagegen!



Conradin Cramer (27) ist Advokat und Basler Grossrat der Liberalen (LDP).

URS HINTERMANN

Um gleich eines klarzustellen: Ich bin freiheitsliebend, habe eine liberale Grundgesinnung und mag Verbote nicht – wenn sie mich einschränken. Ich weiss aber auch, dass keine Gesellschaft ohne Spielregeln auskommt. Deshalb lehne ich sowohl Anarchie als auch deren bürgerliche Spielform, den grenzenlosen Liberalismus, ab. Für mich gibt es keinen Widerspruch zwischen einer liberalen Geisteshaltung und der Notwendigkeit, Regeln, und damit auch Verbote, aufzustellen und durchzusetzen.

Liberalismus hat zwei Seiten: Die grösstmögliche Freiheit für das Individuum muss zwingend mit mehr Eigenverantwortung einhergehen. Je liberaler eine Gesellschaftsordnung ist, desto mehr Eigenverantwortung ist notwendig. Das heisst aber auch, dass der Staat das Zusammenleben mit (neuen) Regeln erträglich machen muss, wenn Bürgerinnen und Bürger nicht bereit sind, Verantwortung zu übernehmen. Wenn also beispielsweise Fahrzeuglenker vor den Schulen nicht freiwillig langsamer fahren, dann braucht es Tempobeschränkungen.

Der Ruf nach Eigenverantwortung und Freiwilligkeit anstelle von Verboten ist edel und gut gemeint, aber vielfach unrealistisch. So haben wir in



Urs Hintermann (51) ist dipl. Biologe, Mitinhaber der Firma Hintermann & Weber AG. Seit dem Jahr 2004 Gemeindepräsident in Reinach. SP-Landrat seit 2000 (Vizepräsident der Bau- und Planungskommission).

Reinach versucht, das Problem des nächtlichen Alkoholverkaufs an Jugendliche auf freiwilliger Basis zu lösen. Nach vielen Gesprächen war das Geschäft A bereit, freiwillig um 22 Uhr zu schliessen. Jetzt verkauft das benachbarte Geschäft B ab 22 Uhr Alkohol. Das ist freie Marktwirtschaft. Hier braucht es klare Einschränkungen.

## Nicht die Frage, ob wir Verbote brauchen, ist zentral, sondern welche Regeln Sinn machen und welche nicht.

Die persönliche Freiheit hört dort auf, wo die Rechte oder die Gesundheit anderer tangiert werden. Wer die Bahn benutzt oder öffentliche Gebäude aufsucht, darf zu Recht verlangen, dass dort nicht geraucht wird. Freiwilligkeit reicht hier nicht: Weder bin ich frei zu entscheiden, ob ich öffentliche Einrichtungen benutze, noch hilft es mir, wenn die Hälfte der Mitmenschen freiwillig aufs Rauchen verzichtet, wenn es die andere Hälfte nicht tut. Ob es hingegen in Restaurants ebenfalls ein absolutes Rauchverbot braucht, ist diskutabel und muss demokratisch entschieden werden; meist hat man einen gewissen Entscheidungsspielraum, ob und in welche Gaststätten man gehen will.

Was oft nicht bedacht wird: Regeln, auch Verbote, erleichtern das Zusammenleben. Viele Leute – nicht nur Jugendliche – werden durch Regel- und Grenzenlosigkeit überfordert. So weiss ich aus zahlreichen Gesprächen mit Jugendlichen, dass sie durchaus Grenzen beim Alkoholkonsum und -konsum suchen und wollen. Das reduziert den Gruppendruck. Eine Erfahrung, welche die meisten Eltern selber schon gemacht haben.

Puristen sind definitionsgemäss «Anhänger der reinen Lehre». Wer erkennt, dass es kein Zusammenleben ohne Regeln und Verbote geben kann, ist alles andere als ein Purist. Nicht die Frage, ob wir Verbote brauchen, ist zentral, sondern welche Regeln Sinn machen und welche nicht. Erlassen wir aber Verbote, so müssen sie möglichst einfach, widerspruchsfrei begründbar und in der Praxis durchsetzbar sein. So, wie die Gesellschaft in einem permanenten Wandel ist, so müssen auch die Regeln immer wieder hinterfragt und neu ausgehandelt oder erstritten werden. Das gehört zu jeder lebendigen Gesellschaft.

### forumsspiegel

In der Online-Diskussion über einen Fahrausweis auf Zeit für Senioren hielten sich Befürworter und Gegner in etwa die Waage. Viele Teilnehmer machten eigene Vorschläge.

### Fahrpraxis

Ein Fahrausweis auf Zeit ist nur sinnvoll, wenn nach Ablauf die fahrerische Eignung durch einen Fahrlehrer geprüft wird. Eine ärztliche Prüfung ist nicht genügend. Rentner sollen eben auch Fahrpraxis vorweisen, nicht nur alle zwei Wochen einmal das Auto fahren. RUDOLF GUGGENBÜHL, OLTEN

### Sensibilität

Es bedarf weder einer Gesetzesänderung noch neuer Untersuchungsinstrumente, um die Verkehrssicherheit von Senioren zu er-

höhen. Es genügt, wenn die Ärzte bei der Routineuntersuchung ihre Sensibilität für möglicherweise vorhandene Störungen etwas erhöhen und diese kritischen Fälle dann der psychologischen Spezialuntersuchung zuweisen. URS GERHARD, BASEL

### Für alle

Ich werde in Kürze 70. Ja, man fährt anders als mit 45. Aber nicht unbedingt schlechter.

### umfrage

#### Sollen Rentner nur noch einen befristeten Fahrausweis erhalten?

Die Idee eines Führerscheins auf Zeit für Senioren stösst offenbar auf einigen Widerstand. In der Kontrovers-Umfrage von baz.ch stimmten 59 Prozent dagegen, dass Rentner nur noch einen befristeten Fahrausweis erhalten sollen.

> [www.baz.ch/kontrovers](http://www.baz.ch/kontrovers)

Wenn periodische Erneuerung der Fahrerlaubnis, dann für alle. FRIEDRICH LORENZ, FELSBERG

### Nachprüfungen

Mein Vorschlag umfasst alle Autofahrer, da man alle zu regelmässigen Nachprüfungen verpflichten sollte. Vom Staat her, denke ich, würde es reichen, 18 Jahre nach dem Erwerb des Führerausweises eine erste Nachprü-

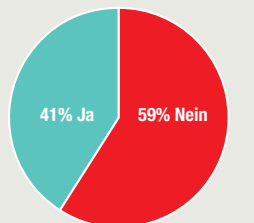
fung und dann alle sieben Jahre eine weitere zu verlangen in Form eines ärztlichen Attestes und einer praktischen Testfahrt von zirka einer Stunde. ANDREAS KÜHNER, FRUTIGEN

### General-Abo

Warum schenkt man jenen, die wegen des Alters freiwillig den Ausweis abgeben, nicht ein Generalabonnement? ERICH PLÜSS, REINACH

### Fünf Jahre

Mein Vorschlag: Der Führerschein ist generell befristet auf fünf Jahre. Nach bestandener Wiederholungsprüfung (einfacher Fahrttest, kurze Theorieprüfung, Arztzeugnis analog Kat. C) wieder fünf Jahre befristetes «Billet». Unter 26 Jahren und über 65 Jahren Wiederholungsprüfung alle zwei Jahre. PHILIPP BÖSIGER, BASEL



### baz.online

Auch zur neuen Frage, ob wir wegen zunehmender Verbote ein Volk von Puristen werden, können Sie im Forum auf baz.ch mitdiskutieren. Auf der Website werden keine persönlichen Daten veröffentlicht. Beiträge aber, die im Forumsspiegel abgedruckt werden, erscheinen wie auf den Leserbriefseiten mit Namen und Wohnort. Deshalb ist online eine Registrierung nötig. Danke für Ihre «posts». > [www.baz.ch/forum](http://www.baz.ch/forum)